

EXPERTEN- GESPRÄCH

**Lara Trautmann, 7,
Fachgebiet
derzeit: Musik**

Lara hat einen jüngeren Bruder und lebt mit ihrer Familie in Hamburg. Sie besucht die erste Klasse der Rudolf-Steiner-Schule in Hamburg-Nienstedten



Interview
Hella Kemper

Foto
Johannes Mink

Lara, du bist erst sieben und spielst schon Geige und Querflöte. Wie kam das?

Ich wollte mit vier Querflöte lernen, aber das durfte ich nicht. Angefangen habe ich dann mit Blockflöte und schon morgens vorm Kindergarten geübt. Als ich fünf Jahre alt war, kamen Geige und Querflöte dazu. Die Querflöte zu blasen geht schwer.

Warum?

Ich muss an vieles denken: an die Lippen, Hände, Finger, den Kopf ... Außerdem pustet man ja etwas seitlich in das Loch, nicht einfach geradeaus, und man muss gleichmäßig pusten, damit der Ton schön klingt.

Warum ist das Mundstück gebogen?

Dadurch ist die Flöte kürzer, und ich kann alle Tasten erreichen. Meine Geige ist auch nur eine Viertelgeige.

Sie ist also ein Viertel kleiner?

Nein, das ist eine komplizierte Rechnung.

Sie ist aber kleiner als eine normale Geige und klingt weniger laut und voluminös.

Übst du viel?

Jeden Tag, ich stehe um fünf Uhr auf, und wenn ich mal nicht üben darf, werde ich richtig wütend. Meistens muss Mama mich stoppen. Denn dann ist mein Bruder dran. Er spielt Klavier und Cello. Ich höre ihm gern zu. Eigentlich würde ich gern auch Klavier lernen. Wenn ich abends im Bett liege, höre ich meinen Opi Klavier spielen. Meine Großeltern wohnen nämlich unter uns, und während ich einschlafe, spielt Opi. Oft spielt er Bach.

Magst du Bach?

Ja, seine Musik ist sehr ruhig, aber ganz schwer zu spielen. Wenn ich Opi höre, kuschele ich mich gemütlich ein. Aber ich habe noch nie mit Opi zusammen gespielt.

Welche Musik spielst du gern?

Schnelle Musik, sie bringt Spaß und fordert mich. Schnelle Musik ist meistens fröhliche Musik. Vivaldi, Accolay: Die sind temperamentvoll! Ich mag aber auch traurige Musik. Traurig ist schön, weil man sich anschmiegen kann – bei Konzerten setze ich mich auf Mamas oder Papas Schoß. Dann ist die traurige Musik gar nicht mehr traurig.

Bei Wettbewerben begleitet dich deine Mutter oft am Klavier. Ist sie streng?

Sie korrigiert mich – das mag ich, weil ich ja besser werden will. Mit meiner Mama zusammen zu spielen ist fast so schön wie Kuscheln. Musizieren macht mir gute Laune. Ich denke dabei an schöne Sachen.

Was magst du besonders an deiner Geige? Ihren Klang. Er klingt so frei und fließt in mein Ohr. Eine Oboe klingt, als sei sie in einem anderen Raum. Bei der Geige strömt der Klang direkt zu mir. —

EXPERTEN- GESPRÄCH

**Schwester
Mediatrix, 82,
Fachgebiet
derzeit: Dienen**

Schwester Mediatrix ist Oberin in der Frauenklinik des St.-Vincenz-Krankenhauses in Paderborn. Sie ist Theologin, Krankenschwester und Physiotherapeutin. 24 Jahre lang war sie in der Ordensleitung der Vincen-tinerinnen tätig



Interview
Hella Kemper
Foto
Sandra Stein

Als Oberin, Nonne und Krankenschwester haben Sie Ihr Leben in den Dienst anderer gestellt. Woher nahmen Sie die Kraft dafür?

Gott hat uns geschaffen, damit wir froh sind – und damit wir ihm mit fröhlichem Herzen dienen. Ich war nie ohne Hoffnung und hatte nie das Gefühl, nicht geliebt zu sein. Denn Gottes Liebe ist immer da.

Wie haben Sie Ihren Weg gefunden?

Ich stamme von einem Bauernhof im Münsterländischen. Dort habe ich als Kind sehr intensiv die Natur erlebt: wie sie wächst, vergeht und wiederkommt. In dieser Kraft des Wachsens und Entfaltens liegt etwas, das nicht von uns ist.

Wie alt waren Sie, als Sie sich entschieden haben, Nonne zu werden?

Bewegt hat mich der Gedanke, seit ich 14 war, ich habe ihn aber weggeschoben, mit niemandem darüber gesprochen. Als Pflege-

schülerin ist mir aufgegangen, dass ich mein ganzes Leben dafür einsetzen möchte, Krankenschwester zu sein. Mein Name Mediatrix bedeutet Vermittlerin, ich habe ihn von Anfang an als Auftrag verstanden.

Wie viel Verzicht gehört dazu?

Wenn man sich für Gott entscheidet, dann hat das andere keinen Platz mehr. Das war ein langer Prozess, denn vom Verzicht allein kann man nicht leben – aber davon, dass ich die Kräfte, die Gott mir gegeben hat, für andere einsetze: Ich will für die Menschen da sein. Ich will helfen, dass es anderen besser geht. Ich bin da, wenn Patienten oder Mitarbeiter in Nöten sind. Krankenpflege bedeutet nicht nur, dass ich die richtigen Medikamente verabreiche, sondern viel mehr: menschliche Zuwendung, Liebe.

Wie geben Sie diese Liebe im Alltag?

Ich schenke armen Müttern ein Paket Win-

deln, ich lade sie in die Cafeteria ein. Manchmal ist es aber auch nur ein Lächeln.

Was ist Demut?

Der Mut zum Dienen. Der Mut zur Wahrheit. Ich bin das, was ich vor Gott bin, da ist keine Verstellung mehr möglich.

Haben Sie nie mal den Mut verloren?

Zweifeln gehört durchaus dazu: Fragen in die Dunkelheit. Aber das Licht war nie ganz aus. Ich habe als Schulmädchen zwei Brüder verloren, sie sind innerhalb von vier Wochen im Zweiten Weltkrieg gefallen. Damals habe ich erkannt: Das Verlorene bleibt mir als schöne Erinnerung, zum Beispiel an fröhliche Kindheitstage mit den Brüdern.

Etwas Weltliches: Ihr kleines Paderborn ist gerade in die Bundesliga aufgestiegen ...

Wir haben abends alle ein Bier auf den Aufstieg getrunken. Aber eigentlich stößt mich die Härte des Fußballspiels ab. —